

Mein Thema an den letzten beiden Sonntagen war das „**allgemeine Priestertum**“, das jedem Christen als Gabe und Aufgabe mit auf den Weg gegeben ist. Diese „Priesterweihe“ findet bei der Taufe statt, und zwar mit dem Ritus der Salbung, wo der Taufspender sagt: „Du gehörst jetzt Christus an, der Priester, Prophet und König ist in Ewigkeit.“ Der wirkliche Priester, Prophet und König ist Christus, aber jeder Getaufte hat Anteil an seinem Priester-, Propheten- und Königtum.

Was ist denn die eigentliche Aufgabe eines Priesters? Man könnte es zusammenfassen mit „**Versöhnung**“. Er soll die auseinandergebrochenen Welten - die Welt Gottes und die Welt der Menschen – zusammenführen, miteinander versöhnen. Er ist also so etwas wie ein Brückenbauer – und vom Papst sagt man deshalb: Er ist der oberste Brückenbauer. Er ist der erste Versöhner zwischen Gott und Menschen.

Wo immer das gelingt, da gibt es keinen Funkenschlag und keine Erdbeben, sondern da geschieht Heil in unterschiedlichster Form, da ist dann ein Flecken Reich Gottes, Himmelreich, erlöste Welt.

Wenn man vom allgemeinen Priestertum spricht, dann ist damit nicht gemeint, dass alle dasselbe tun, dass die Laien die Sakramente an sich reißen und die Priester Dinge tun sollen, die die Laien können. Es soll nicht der Gleichmacherei das Wort geredet werden. Es gibt verschiedene Berufungen in dieser großen Aufgabe, die beiden Welten wieder miteinander zu versöhnen, damit das Reich Gottes wächst.

Die Frage ist nun, **wie** jemand seine Berufung findet, wie ein Christ priesterlich wird. Warum ist das allgemeine Priestertum bei vielen Christen so unterentwickelt?

Heute haben wir eine Lesung gehört, die man recht verstehen muss, denn man könnte da einen diametralen Gegensatz zu dem sehen, was der Apostel Paulus gelehrt hat. In diesem Jakobusbrief heißt es: „Was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen ihm die Werke. Kann etwas der Glaube ihn retten?“ (Jakobusbrief 2,18) Und bei Paulus im Römerbrief: „Wir sind der Überzeugung, dass der Mensch gerecht wird durch Glauben, unabhängig von Werken des Gesetzes.“ (Röm 3,31)

Natürlich wird ein richtiger Glaube in Werken münden, im Tun, in der Wahrnehmung der eigenen Verantwortung. So hat es der Verfasser des Jakobusbriefes wohl gemeint: Er hat nicht den Gesetzesglauben gemeint: Ich erfülle alle Gesetze und Gebote und tue viele gute Werke, dann bin ich gerecht. Er hatte schon den neuen Glauben im Sinn, den Glauben, der dem Paulus so wichtig geworden ist: dass vor allem Tun die Gnade Gottes steht: **„Ich bin unverdient geliebt, bevor ich etwas geleistet habe.“** Aus der Erkenntnis dieser Liebe, die bis zum Kreuz gegangen ist, entsteht und entwickelt sich die jeweilige Berufung – im **besonderen** oder im **allgemeinen Priestertum**. Und diese Berufung ist kein Honiglecken, ist nicht immer leicht und schmerzfrei, das zeigt uns die Auseinandersetzung zwischen Jesus und Petrus, von der wir im Evangelium dieses Sonntags hören. Petrus kann noch nicht begreifen, dass das Kreuz zum großen Versöhnungswerk dazugehört. (Mk 8,27ff)

Die Erkenntnis der Liebe Gottes ist der Anfang und das Feuer eines Glaubens, der priesterlich ist. Bei den vielen kleinen und großen Heiligen, die uns noch bekannt sind, bestand die Bekehrung darin, dass ihnen langsam oder plötzlich diese Liebe aufging. Um diese Liebe zu bitten, sie zu meditieren z.B. in der Betrachtung des Gekreuzigten, das führt weiter. Man muss dabei ja nicht die Wundmale bekommen wie Franziskus, der in der Höhle von La Verna eine Woche lang das Leiden Jesu, d.h. die Liebe Gottes betrachtete, aber auf andere Weise sollen unsere Mitmenschen spüren, dass uns das Reich Gottes ein Anliegen ist. Amen.

*Pfr. Arnold Faurle*